

RELIGION & GESELLSCHAFT

IN OST UND WEST

RGOW 9/2017
45. Jahrgang

Stagnation und Aktion Wahlen und Proteste in Südosteuropa

Sackgasse in Kosovo:
Wahlen ohne Lösung



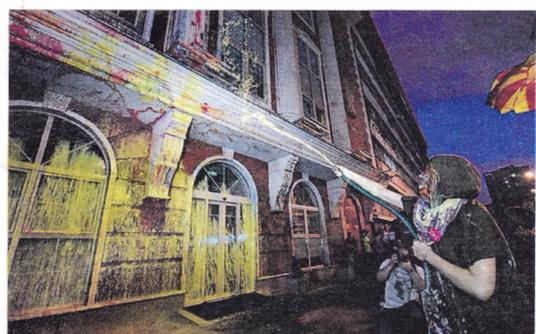
10

Das enge Band zwischen Kirche
und Staat in Bulgarien



17

Stadien der Krise in Makedonien:
gibt es einen Neuanfang?



20

Valery Stojanov

Das enge Band zwischen Kirche und Staat in Bulgarien

Nach dem Ende des Kommunismus erlebte die Bulgarische Orthodoxe Kirche eine politische und von persönlichen Eitelkeiten motivierte Kirchenspaltung, die erst Mitte der 2000er Jahre überwunden werden konnte. Bis heute pflegt die Kirche ein enges Verhältnis zum Staat, indem großzügige Spenden von Politikern häufig mit der Verleihung von Kirchenorden verdankt werden. – R. Z.

Die Bildung des bulgarischen Nationalstaats ist stark mit der Emanzipation der Bulgarischen Orthodoxen Kirche (BOK) von der Vormundschaft des Ökumenischen Patriarchats verbunden. Insofern kann man während der gesamten modernen Periode von einem engen Kirche-Staat-Verhältnis in Bulgarien sprechen. Die BOK genießt im Vergleich zu den anderen Konfessionen im Land einen privilegierten Status. In der ersten Verfassung von Tärnovo (1878) wurde sie zur „herrschenden“ Staatsreligion bestimmt, und auch nach der Trennung von Kirche und Staat gilt die Orthodoxie als „traditionelle“ Religion in Bulgarien.

Tradition und Erbe

Die Bulgarische Kirche wurde am 4. März 870 am Kirchenkonzil in Konstantinopel, an dem sich Gesandte aus Rom und Vertreter der vier östlichen Patriarchate beteiligten, als ein separates Erzbistum unter der Gerichtsbarkeit des Patriarchen von Konstantinopel gegründet. Nach der Ernennung des bulgarischen Königs Simeon I. zum Zaren wurde sie in den Rang eines Patriarchats – das erste außerhalb der Pentarchie – erhoben. Als Simeons Sohn Peter I. 927 Frieden mit Byzanz schloss, wurden sowohl die Zarenwürde als auch der autokephale Status der Bulgarischen Kirche bestätigt. Mit dem Untergang des ersten bulgarischen Reichs (971) verschob sich das Kirchenzentrum nach Westen, wo es in Ohrid als autokephales Erzbistum weiter bestand (1018–1767). Ein neues Zentrum der Bulgarischen Kirche wurde im 13. Jahrhundert in Tärnovo etabliert – zuerst in einer Union mit Rom und ab 1235 als eigenständiges Patriarchat. Dies dauerte bis zur osmanischen Eroberung, danach wurden die bulgarischen Eparchien dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel unterstellt. Als 1870 mit Hilfe der osmanischen Regierung ein separates bulgarisches Exarchat gegründet wurde, erklärte es der Patriarch von Konstantinopel als „abtrünnig“ (1872). Das Schisma wurde erst 1945 beendet, doch war die BOK bereits zuvor eng mit dem Moskauer Patriarchat verbunden. 1953 wurde das Patriarchat wiederhergestellt, was vom Ökumenischen Patriarchat jedoch erst acht Jahre später, 1961, anerkannt wurde.

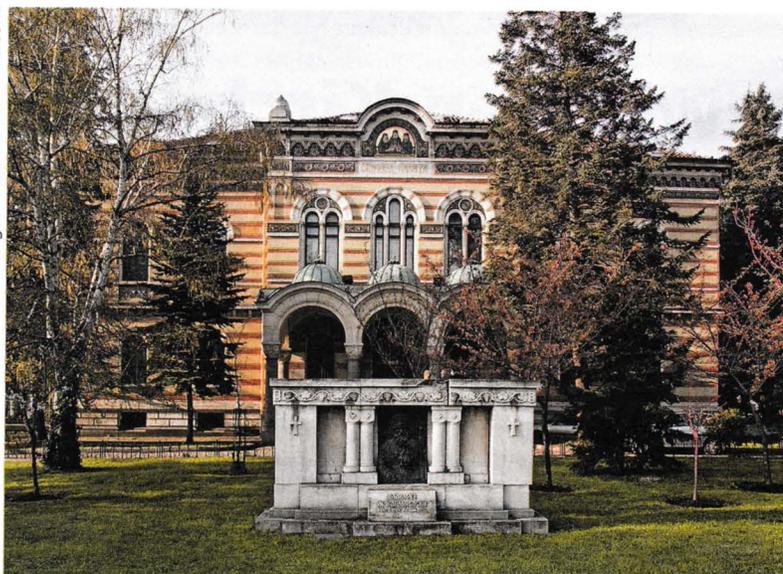
Entstanden vor dem Großen Schisma zwischen Ost und West (1054), aber territorial in unmittelbarer Nähe zum geistigen Zentrum des byzantinischen Kulturkreises liegend, befand sich die BOK von Anfang an im engen Austausch mit Byzanz und übernahm alle grundlegenden Prinzipien der östlichen Orthodoxie. Ein Unterschied bestand nur in der Verwendung der liturgischen Sprache und kyrillischen Schrift

des Altbulgarischen (Kirchenslawischen) – ein Zeichen der bewussten Absonderung von der griechischen Orthodoxie. In den Beziehungen zum Staat folgte die BOK dem „symphonischen Modell“ der sakralen Monarchie, in der sich Kirche und Staat – jeder mit eigenen Mitteln – in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten gegenseitig unterstützen und ergänzen. Dies führte allerdings zu überlappenden Verpflichtungen und zu einem Übergewicht der politischen Macht im Leben der Kirche. Dieses byzantinische Konzept wurde in die moderne Zeit übertragen, auch wenn die Kirche den Entscheidungen der weltlichen Macht manchmal entgegenstand (etwa bei der Rettung der bulgarischen Juden¹).

Noch stärker war der Einfluss des Staates während des Kommunismus, als die Kirche – nun verfassungsmäßig vom Staat getrennt – auf ihre erzieherischen und sozialen Funktionen in der Gesellschaft verzichten musste, ihre materiellen Ressourcen durch Verstaatlichung verlor und ihre Tätigkeit vor allem auf das Rituelle beschränkte, wobei die Geistlichkeit einer totalen staatlichen Kontrolle unterzogen war (s. RGOW 11/2012, S. 18–20). Parallel dazu wurden auch andere Maßnahmen zur Säkularisierung der Gesellschaft getroffen – die Institution der kirchlichen Ehe wurde abgeschafft und stattdessen eine obligatorische Zivilehe eingeführt, die religiöse Erziehung in den Regelschulen wurde liquidiert. So setzte sich anstelle des üblichen konfessionellen Modells im Staat-Kirche-Verhältnis ein säkulares Modell durch. Dazu gehörte auch die staatliche Beeinflussung bei der Auswahl des hohen Klerus, der im Laufe der Zeit fast ausschließlich in die Sphäre der Kommunistischen Partei und ihrer speziellen Dienstorgane einbezogen wurde. Mit einer solchen „Erbschaft“ begann die BOK ihr Leben in der post-totalitären Gesellschaft, was für lange Zeit ihre Entwicklung nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, einschließlich ihrer Beziehungen zur Staatsmacht bestimmte.

Die Wende und die Spaltung in der BOK

Die Geschichte der Bulgarischen Kirche ist auch die Geschichte der bulgarischen Gesellschaft. Als Teil der Gesellschaft ist die BOK von den gleichen politischen Einwirkungen betroffen, die die großen sozialen Veränderungen bestimmen. Kaum jemand würde behaupten, die Kirche sei eine „unvergängliche Oase“ inmitten der stürmischen See des „Wandels“ gewesen. Aber kaum jemand hatte erwartet, dass die Systemtransformation innerhalb der Kirche vor allem auf ehrgeiziges Positionierungsgerangel beim Machtwechsel hinauslaufen würde. Vielleicht wird dabei das Ausmaß des geistigen Zerfalls unter



Der Palast des Hl. Synods im Sofia war in den frühen 1990er Jahren während der Kirchenspaltung Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen.

dem Kommunismus noch nicht genug berücksichtigt, weshalb man nicht erkennt, dass sich unter den treibenden Kräften auch Leute mit der alten Mentalität befinden – listig und anpassungsfähig, jedoch ohne Moral und Verantwortungsgefühl vor Gott und dem Schicksal des Mitmenschen.

Zu Beginn der Wende behielten die Beziehungen zwischen Kirche und Staat ihren traditionellen Charakter bei, aber mit dem politischen Systemwechsel war zu erwarten, dass auch in der Struktur der BOK Veränderungen eintreten würden. Noch am Vorabend der „großen Wende“, als die Rollen verteilt und die Strukturen der neuen Opposition geschaffen wurden, reihte sich unter die informellen Verbände das „Komitee zum Schutz der religiösen Rechte und Freiheiten“ des Priestermonches Hristofor Säbev ein, der zum Mitbegründer der oppositionellen *Union der demokratischen Kräfte* (UDK) wurde. Ende 1989 hielt er Nachtwachen mit Kerzen und rief zu einem „neuen demokratischen Synod“ auf; später forderte er als UDK-Volk Abgeordneter auch eine Überprüfung der Rechtmäßigkeit der Wahl von Patriarch Maksim (Minkov). Während der ersten demokratischen Regierungsperiode versuchte die UDK, die Leitungen der beiden großen Konfessionen – der BOK und der muslimischen Gemeinschaft – zu ersetzen. Der Leiter der Direktion für konfessionelle Angelegenheiten beim Ministerrat ordnete die Entlassung von Großmufti Nedim Gendžev und Patriarch Maksim an. Dies führte sowohl unter den Geistlichen der Muslime als auch der orthodoxen Christen zur Spaltung. Der Hl. Synod wurde für illegitim erklärt, es wurde ein neuer temporärer „Alternativer Synod“ mit dem Erzbischof von Nevrokop, Pimen (Nedeltshev), als stellvertretendem Vorsitzenden an der Spitze ernannt, und die Konten des Hl. Synods gepfändet. Politiker und Abgeordnete der „blauen“ UDK feierten die Schaffung einer „demokratischen blauen Kirche“. Auf Anordnung des Verteidigungsministers besetzten Karatekämpfer den Palast des Hl. Synods, und unter der Leitung von Hristofor Säbev wurde auch das Priesterseminar in Sofia eingenommen. Im selben Jahr wurde Säbev zum „Bischof von Makariopol“ ordiniert (1992), später rief ihn eine Gruppe von Anhängern zum „Allbulgarischen Erzbischof“ aus (1993). Der neue Direktor für religiöse Angelegenheiten lehnte jedoch die

Eintragung der Erzdiözese von Hristofor Säbev ab und hob die Amtshandlungen seines Vorgängers auf. 1994 wurde die Besetzung des Palastes des Hl. Synods eingestellt und nach Ablauf seiner Amtszeit als Parlamentsvertreter der UDK wanderte Säbev 1995 in die USA aus, wo er 2005 den Titel „Erzbischof von Sredez und Exarch von Amerika“ in der sog. „Wahren Orthodoxen Kirche in Russland“ erhielt.²

Unter der sozialistischen Regierung wurde 1996 der Hl. Synod von Patriarch Maksim registriert. Als nach einer schweren Wirtschaftskrise bei vorgezogenen Wahlen im April 1997 wiederum die UDK an die Macht kam, wurde diese Registration vom Obersten Verwaltungsgericht wieder annulliert. Kurz davor hatte der Alternative Synod Erzbischof Pimen (Nedeltshev) zum Patriarchen und Bischof Innokentij (Petrov) von Krupnik zum Erzbischof von Sofia ernannt. Der Kampf zwischen den beiden Synoden intensivierte sich im Jahr 1998, als für den 20. Oktober eine außerordentliche allbulgarische Volkskirchenkonferenz geplant wurde. Kurz zuvor fand unter Leitung des Ökumenischen Patriarchats eine panorthodoxe Konferenz zur Lösung des Konflikts statt: Die Konferenz bestätigte die Legitimität von Patriarch Maksim und rief zur Versöhnung innerhalb der BOK auf. Dies löste die Spannungen jedoch nicht, und mit Unterstützung des Staates fand Anfang November 1998 die geplante „Außerordentliche kirchlich-nationale Konferenz“ statt. Hier wurde für die „Entlassung“ von Maksim gestimmt und ein neues Statut verabschiedet, das die eingeführten Änderungen widerspiegelte. Als im April 1999 der inzwischen reuige „alternative Patriarch“ Pimen starb, wurde Innokentij zum stv. Vorsitzenden des Alternativen Synods ernannt, der von den Behörden schließlich als eine de facto zweite orthodoxe Kirche unter demselben Namen BOK registriert wurde.

Erst mit einem nächsten Regierungswechsel und wiederum mit Unterstützung der Regierung nahm die Spaltung ein Ende: Im Jahr 2001 wurden der neue Präsident Georgi Pärvanov und der neue Ministerpräsident Simeon II. Saksoburggotski vor Patriarch Maksim im Parlament vereidigt. Dessen Registration wurde als legitim anerkannt, und im Juli 2004 erhielt der Hl. Synod mit Hilfe der Polizei etwa 250 Kirchen, Klöster und andere Eigentümer zurück, während die Priester des Alternativen Synods zwangsweise ihres Amtes enthoben wurden. Einige von ihnen reichten beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg Klage gegen den Staat ein, u. a. mit Anspruch auf Schadenersatz in Höhe von 678 Mio. Euro für „enteignetes Eigentum“, doch das Gericht lehnte die Forderungen 2010 ab. Ende November 2012 äußerte auch Erzbischof Innokentij den Wunsch, als Bischof von Krupnik in den Schoß der BOK zurückzukehren. Die Kirche nahm ihn zusammen mit anderen reuigen Priestern auf, womit der Versuch, die BOK politisch zu beherrschen, endete.

Die Überwindung der Spaltung

Die Spaltungen innerhalb der BOK wie auch unter den Muslimen, die jahrelang zwei umstrittene Großmuftis hatten, wurden nicht durch kanonische Unterschiede, sondern aus rein

politischen Gründen und eigennützigen Motiven verursacht. Das Schisma war vom Staat und der angeblich unabhängigen Justiz genehmigt, geleitet und unterstützt worden, wobei es wohl um Eigentum und steile Karrieren ging. In beiden Fällen (bei der BOK und der muslimischen Gemeinschaft) wurde das bisherige Verhältnis der höheren geistlichen Führung zum alten sozialistischen Regime als unannehmbare Anachronismus angesehen. Man suchte nach neuen Gesichtern, man versuchte, das „Ruder umzudrehen“ wie es im politischen und wirtschaftlichen Bereich der Fall war. Doch die Kandidaten für die geistliche Führung verließen sich mehr auf die politische Macht hinter ihnen und griffen gleichsam auf Mittel und Handlungen aus dem bolschewistisch-revolutionären Arsenal zurück. Dabei war der Vorwurf der Bindung des höheren Klerus an das totalitäre Regime und die Strukturen der kommunistischen Macht einschließlich der Staatssicherheit kein hinreichendes Argument. Zwar waren unter den sieben Bischöfen, die Patriarch Maksim unterstützten, vier Mitarbeiter der Staatssicherheitsdienste gewesen und zwei waren einer Dienstüberwachung unterworfen (es wurden keine belastenden Informationen über den Patriarchen selbst gefunden). Doch das Gleiche galt auch für die Konkurrenten des Alternativen Synods – vier waren Mitarbeiter der Staatssicherheit (einschließlich des „demokratischen Patriarchen“ Pimen) und zwei ehemalige Überwachte. Deshalb ist es sinnlos, die Ursachen des Schismas mittels einer Verschwörungstheorie zu erklären.

Auch wenn der Versuch einer Kirchenreform mit externer Hilfe, staatlichem Druck und durch zivilgesellschaftliche Gruppen scheiterte, so reiften in der BOK doch Prozesse heran, die Tendenzen einer Änderung „von innen“ näherten. Wiederum wurden proaktive Kleriker zu „Trägern des Neuen“, die, ohne auf Anordnung „von oben“ zu warten, selbst auf eine Wiederherstellung der sozialen und pädagogischen Funktionen der BOK hinarbeiteten, indem sie sozial Benachteiligte und Drogenabhängige unterstützten, die Einführung in die Grundlagen des Glaubens für Kinder und Häftlinge organisierten, sich aktiv im Leben der Gemeinde engagierten und zur Öffnung der Kirche gegenüber der Gesellschaft beitrugen, damit sie keine selbstgenügsame „Kirche des Klerus“ wird.

Gleichzeitig ist jedoch eine Leidenschaft für demonstrative Äußerlichkeit zu beobachten, ein Versuch, neue rituelle Praktiken und Ehrungen einzuführen, die nichts mit der erlösenden Mission der Kirche zu tun haben, sondern vor allem ihrer materiellen Begünstigung dienen. Soweit die Vertreter der weltlichen Macht oft an dieser Entwicklung beteiligt sind, gehört dies auch zu den zeitgenössischen Beziehungen von Kirche und Staat, wird aber auch von der BOK selbst initiiert. Dazu gehören Verleihungen ehrenvoller Auszeichnungen und Titel von der Kirche an Menschen des höchsten politischen Establishments. Letztere erhalten Kirchenorden oder den neu eingeführten Titel „Archon“ für Verdienste um den Glauben, die in großzügigen Spenden inkl. Direktzahlungen von bis zu mehreren 100 000 Euro zum Ausdruck kommen. Obwohl zunächst mit Empörung darauf reagiert wurde, wurde diese Praxis geregelt und sogar von konservativen Mitgliedern des Hl. Synods wie Metropolit Nikolaj (Sevastianov) von Plovdiv unterstützt, der einerseits für die Bewahrung der Moral und gegen die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche

„kämpft“, andererseits aber keine Skrupel hat, Wandmalereien in alten Kirchen durch billige griechische Tapeten zu „renovieren“.

Beim Kampf um den Patriarchenthron, aus dem er aus Altersgründen ausschied, gelang es Metropolit Nikolaj, den in Wien lebenden Waffenhändler Peter Mandžukov sowie den Ex-UDK-Abgeordneten und Führungsmitglied der muslimischen DPS (*Bewegung für Rechte und Freiheiten*), Jordan Zonev, mit dem kirchlichen Orden „St. Apostel Hermes“ zu dekorieren. Die gleiche Auszeichnung erhielten 23 weitere Personen, darunter Präsident Georgi Pärvanov, Ministerpräsident Simëon II. Saksoburgotski, der „rote Oligarch“ Georgi Gergov und andere. Die Kirche nutzt geschickt die Vorteile menschlicher Eitelkeit, um sich bei jeder Gelegenheit die Gunst der Machthabenden zu sichern – neben der Verleihung des Titels „Archon“ an ausgewählte „zahlungsfähige“ Laien und der wohlwollenden Haltung gegenüber Treffen von Freimaurern und „Templern“, verwendet die BOK ihr eigenes Ehrungssystem, um sich bei der Regierung für deren Unterstützung zu bedanken. Das jüngste Beispiel ist die Entscheidung des Hl. Synods vom 2. Mai 2017, den amtierenden Ministerpräsidenten Bojko Borisov mit dem höchsten Kirchenorden, dem „Hl. Zar Boris der Apostel“ goldenen Grades, auszuzeichnen. Gleichzeitig versuchen einige, die Traditionen zu verändern, indem sie den Staat in das kirchliche Ritual einbeziehen und nicht nur dem Präsidenten erlaubten, neben dem Patriarchen an der Osterliturgie teilzuhaben, sondern 2016 auch ein Feuerwerk der Gardekompanie zuließen. Die Initiative stammte von Archimandrit Dionysius (Mischev), der den „Archon“-Titel in der BOK eingeführt hatte und als Vorsteher der Patriarchatskirche in Sofia beinahe zum Bischof ordiniert worden wäre, aber nach dem Skandal mit der Osterliturgie aus der Öffentlichkeit verschwand. Dennoch haben ihn viele amtierende hohe Kleriker unterstützt, die bei der Profanierung der Bulgarischen Kirche weiterhin eine wesentliche Rolle spielen.

Abschließend kann man wohl sagen, dass die BOK während ihrer jahrhundertealten Geschichte immer eine Funktion des Staates war. Sie bleibt es auch heute, wenn sie sich gezwungen sieht, den Machthabern um des kirchlichen Wohlbefindens willen zu schmeicheln.

Anmerkungen

- 1) Als Verbündeter des Dritten Reiches verabschiedete auch Bulgarien anti-jüdische Gesetze und im Frühjahr 1943 stimmte die Regierung der Deportation von 20 000 Juden nach Polen zu. Dank des Widerstandes der breiten Öffentlichkeit (darunter auch der Kirche) wurde kein einziger Jude aus dem bulgarischen Kernland deportiert. Diejenigen aus den okkupierten „neuen Gebieten“ verschwanden jedoch in den Vernichtungslagern.
- 2) Die „Wahre Orthodoxe Kirche in Russland“ von Vater Raphael Prokopiev ist eine von etwa zehn gleichnamigen Kirchen, die im März 2001 registriert worden ist. Seit 2011 unterhält sie Kontakte mit den griechischen Altkalendariern.

Valery Stojanov, Dr. phil. habil., Professor am Institut für Geschichte an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Sofia.